

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangirporto 30 Pfg., durch die Post Rt. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Nr. 102.

Donnerstag, den 22. September 1910.

14. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die äußeren Türen und das Gartengeländer des hies. Krankenhauses sollen mit gutbedecktem Elfarben-Anstrich versehen werden. Die Bedingungen hierzu liegen auf dem Rathause zur Einsicht der Interessenten offen.

Schriftliche verschlossene Angebote sind bis zum nächsten Montag, den 26. Sept. nachm. 5 Uhr im hiesigen Rathaus abzugeben.

Flörsheim, den 21. September 1910.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche für das Kalenderjahr 1911 einen Wandergewerbeschein beantragen wollen, werden ersucht die bezüglichen Anträge bis zum 10. Oktober d. J. unter Vorlage des Gewerbescheines für das laufende Jahr auf dem hiesigen Rathaus — Polizeibüro — zu stellen.

Flörsheim, den 21. September 1910.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 23. Sept. 1910, nachm. 3 Uhr werde ich zu Flörsheim vor dem Bürgermeisteramt zwangsweise öffentlich und meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern:

1 Divan, 1 H. Kistche und verschiedene Kistchen mit Cigarren.

Hochheim a. M., den 21. Septemb. 1910.

Heckes, Gerichtsvollzieher.

Locales.

Flörsheim, den 22. September 1910.

8 Uhr-Adenschluß durchgefallen. Im hiesigen Gewerbeverein war die allgemeine Einführung des 8 Uhr-Adenschlusses in der hiesigen Gemeinde angeregt worden. In einer bezüglichen Eingabe mit 55 Unterschriften von Gewerbetreibenden mit offenen Verkaufsgeschäften an den Gemeindevorstand, in welcher dieser ersucht wird bei der Regierung zu beantragen, den Schluß der Verkaufszeit im Sommerhalbjahr, vom 1. April, bis 30. Septemb. auf Abends 9 Uhr und für die Wintermonate auf 8 Uhr Abends, durch Ortsratum festzusetzen. Des Weiteren ging eine Protesteinstellung an die Ortsbehörde ab, die von 10 Gewerbetreibenden unterzeichnet war, welche gegen die anderweitige Festsetzung der Verkaufszeit gerichtet war mit der Begründung, daß den hies. Ladeninhabern durch den frühzeitigen Schluß der Geschäfte empfindlicher Schaden erwachse, nicht zum Wenigsten dadurch, daß an Samstags Abenden die auswärtigen beschäftigten Arbeiter erst spät mit ihrem Lohn hier ankommen und die Frauen, die gewöhnlich noch vorgekommenen Einkäufe nicht mehr besorgen können. Der Arbeiter bringe sich dann die benötigten Waren direkt von auswärts mit. Der Gemeindevorstand hat sich diesen für die hiesigen Verhältnisse zutreffenden Gründen nicht verschließen können und den Antrag auf Verlängerung der Verkaufszeit abgelehnt und in diesem Sinne die Antragsteller beschieden. Es besteht jedoch eine irrtümliche Auffassung unter den Gewerbetreibenden und dem Publikum, wenn sie glauben, daß die Geschäfte mit offenen Verkaufsstellen im Sommer bis 10 Uhr Abends geöffnet sein dürfen. § 139 der Reichsgewerbeordnung sagt wörtlich: „Von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr morgens müssen offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein.“ Nach der herrschenden Uneinigkeit zwischen den Geschäftsleuten wird die Folge davon sein, daß die Polizei den Geschäftsleuten Strafmandate zuküffert, die über 9 Uhr Abends hinaus verkaufen.

4 Turnverein. Am kommenden Sonntag veranstaltet der Turnverein im Gasthaus „zum Schützenhof“ sein diesjähriges Abturnen verbunden mit Rekrutenabschiedsfeier und Ehrung der Mitglieder, welche dem Verein 25 Jahre angehören. Von Mittags 12 Uhr ab findet großes Preisfesten statt, wozu alle Regelkreunde eingeladen sind. Die ganze Veranstaltung des Festes liegt in Händen des Vorstandes, der schon so oft bewiesen hat, daß er es versteht, seinen Mitgliedern und Gästen manch vergnügte Stunde zu bereiten.

Der Schulhausneubau am Riehweg ist, wie wir erfahren, von der Regierung genehmigt worden und wird die Ausführung jetzt wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

D Einen sehr traurigen Todesfall haben wir zu verzeichnen, an welchem wohl die ganze Flörsheimer Einwohnerschaft den aufrichtigsten Anteil nimmt. Der Bäckermeister Herr Valentin Körtel ist im rüstigsten

Mannesalter nach kurzem Krankenlager gestorben. Er hinterläßt eine Frau mit 11 — sage und schreibe es! — lebendige und unmündige Kinder, wovon das älteste, ein Mädchen, erst 16 und das jüngste kaum 1 Jahr ist. Die Frau soll auch noch in geeigneten Umständen sein. — Der liebe Gott möge der schwer heimgesuchten Familie den reichsten Trost gewähren.

Ein neuer Umladewagen wurde auf hiesiger Station in Betrieb gestellt.

Kleinhandel mit vollständig vergälltem Brantwein. Vom 1. Oktober dieses Jahres an darf im Kleinhandel vollständig vergällter Brantwein nur noch in Behältnissen von 1, 5, 10, 20 und 50 Litern feilgehalten werden. Die Behältnisse müssen mit einem Verschlus versehen sein, der das von der Steuerbehörde bestimmte Erkennungszeichen trägt. — Wer solchen Brantwein zum Kleinhandel selbst abfüllen will, hat dies sowohl bei dem zuständigen Kgl. Hauptsteueramt als auch bei der Ortspolizeibehörde unter Angabe des Abfüllraums anzumelden. Von dem Hauptsteueramt wird alsdann dem Nachsuchenden das Kennzeichen für seinen Verschlus mitgeteilt. Zuwiderhandlungen werden geahndet.

Bohnensalat. Grüne Schnitt- oder Brechbohnen oder gelbe Wachsbohnen (diese nur gebrochen) kocht man in Salzwasser weich, tropft sie auf einem Sieb vollständig ab, macht sie mit der nachbeschriebenen Sauce an und läßt gehörig Bohnenkraut und etwas Petersilie — fein gehackt und gut gemischt — darüber streuen. Die Sauce wird aus 3 Eßlöffeln Öl, einem Eßlöffel Weinessig, einigen Tropfen Maggi-Würze, Salz und Pfeffer nach Geschmack, einer sehr kleinen Prise Zucker, etwas Senf und wenig feingeriebener Zwiebel gemischt und muß gut gebunden sein.

Natur, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Heft 28. (Geschäftsstelle Theod. Thomas in Leipzig. Preis vierteljährlich 1.50 Mt.) Das Heft bringt wiederum eine Reihe interessanter Aufsätze, so z. B. den Schluß des Aufsatzes von Dr. F. Marshall über Hausinsekten; Prof. Dr. Max Schneidewin plaudert über Astronomische Grundbegriffe; Prof. Julius Kömer bespricht den Büffel als Haustier; über die Schönheit der Mittelgebirge veröffentlicht H. S. Francé einen Aufsatz, dem eine Kunstbeilage, eine Odenwaldlandschaft darstellend, beigegeben ist; aus der Feder Prof. Dr. Wagner's stammt ein Artikel „Zur Erklärung des Donners“, der zu dem früher erschienenen von H. L. Braun über das gleiche Thema Stellung nimmt; den Hiddensee, die Nebeninsel von Rügen, preist Hans Ehrlich als Vogelschutzstätte. Außerdem füllen das Heft die Astronomische Rundschau, Kleinere Mitteilungen aus der Naturwissenschaftlichen Bewegung, Miscellen und Bücherbesprechungen. Das vorliegende Heft, das zugleich den Schluß des ersten Jahrgangs bildet, reißt sich in seiner Vielseitigkeit seinen Vorgängern würdig an. Ueberblicken wir nochmals die Veröffentlichungen des 1. Jahrgangs der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, so kann derselben nur das beste Zeugnis ausgestellt werden. Ihre Bestrebungen, naturwissenschaftliche Kenntnisse den weitesten Kreisen der Bevölkerung in allgemeinverständlicher Weise zu billigen Preisen zugänglich zu machen, ist sie vollständig gerecht geworden, denn der Inhalt der einzelnen Hefte sowie der herausgegebenen Bücher ist gebiegen, vielseitig und leichtverständlich geschrieben, dabei ist die Ausstattung der Publikationen in jeder Beziehung vornehm. Es ist daher nur erfreulich, daß die Gesellschaft für ihre Leistungen allseitige Anerkennung gefunden hat, die am besten ihren Ausdruck dadurch findet, daß bereits im ersten Jahre der Gesellschaft ca. 15000 Mitglieder beigetreten sind. Das ebenfalls in Heft 26 erschienene Programm für den 2. Jahrgang ist wiederum ein vielseitiges und wir können deshalb der D. N. G. im Interesse der deutschen Volkskultur für die Zukunft eine gedeihliche Weiterentwicklung wünschen.

Kassel. Ueber eine durch seltsame Umstände hervorgerufene erschütternde Tragödie berichtet die Kasseler Allg. Ztg.: Bei einer Kasseler Familie befand sich im Juni dieses Jahres der am Senegal und Nigger lebende Bruder des Hausherrn, ein Arzt, zu Besuch. Unter den Maritimen, die er aus Afrika mitbrachte, befand sich auch eine vergiftete Pfeil- und Lanzenspitze. Das Pflanzengift, in welches die beiden Waffenspitzen getaucht waren, war so scharf, daß bei der geringsten Berührung mit den furchtbaren Waffen innerhalb einer

Stunde der Tod eintreten mußte. Gleichzeitig aber besitzen die Eingeborenen ein nicht minder scharfes Gegengift, das sie stets mit Erfolg anwenden, wenn sie sich einmal mit solchen vergifteten Waffen selbst verletzt haben. Der Onkel hatte auch dieses Gegengift in einer verschlossenen Thonröhre mitgebracht und demonstrierte nun den staunenden Verwandten an seinem eigenen Körper die Richtigkeit seiner Angaben. Wochen waren seitdem vergangen, der Onkel war wieder abgereist, und weder er noch sein Bruder ahnten, welche furchtbare Folgen dieses Ereignis haben sollte. Da erhielt der Vater anfangs der vorletzten Woche plötzlich ein Telegramm aus Quedlinburg, welches ihn zu seinem dort die Schule besuchenden 15jährigen Sohne berief. Als der bestürzte Vater dort eintraf, führte man ihn in ein Gemach, in dem zwei Leichen lagen: die seines Sohnes und seines gleichaltrigen Schulfreundes. Wie sich ergab, hatte der Knabe, der sich während des Besuches seines afrikanischen Onkels in Kassel befand, diesem heimlich die vergiftete Pfeilspitze und die Thonröhre mit dem Gegengift entwendet und damit an seinem jetzigen Aufenthaltsorte das Experiment nachgeahmt, um nach Knabenart vor seinen Schulkameraden zu renommieren. Als er aber seinem Freunde und sich selbst den Arm mit der Pfeilspitze verwundet und dann das Gegengift in Anwendung bringen wollte, ergab sich zu beider Schrecken, daß das Thonröhrchen keinen Tropfen des rettenden Gegengiftes mehr enthielt. Beide Knaben mußten sterben, ohne daß die Ärzte in Stande gewesen wären, wirksame Mittel mit Erfolg anzuwenden.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 8 1/2 Uhr: erstes Amt für Peter Kraus.

Samstag 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 7 Uhr gestiftetes Jahramt für Andreas Schleibt, dessen Ehefrau Margaretha und Angehörige der Stifterin Theresia von Ohlenhausen.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. Sept.

Beginn morgens 8 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 24. Septemb.

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 00 Minuten.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Minuten.

Sabbatmorgens: 7 Uhr 10 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag Abend 7 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“.

Kath. Junglingsverein. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde im Saale des „Hirsch“.

Allgemeiner Staats-Eisenbahnverein: Flörsheim a. M. Am Sonntag, den 18. Okt. 1910, abends 8 1/2 Uhr, findet im Gasthaus „zum Taunus“, vis-à-vis des Bahnhofs, die diesjährige außerordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung über das abgelaufene Vereinsjahr. 2. Wahl zweier Prüfer für die Prüfung des Kassenberichts nebst Belegen, sowie Beschluß über die Entlastung des Kassierers. 3. Erziehung für die statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitglieder. 4. Mitteilungen über die für das nächste Vereinsjahr 1911 in Aussicht zu nehmenden Feste (Kaisergeburtstagsfeier und Sommerausflüge). 5. Verschiedenes. Am pünktlichen und zahlreichen Erscheinen der Mitglieder wird wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung dringend ersucht. Beaurg. 1. Schriftführer.

Turngesellschaft. Die werten Mitglieder und Jünglinge werden freundlichst gebeten sich an der Versammlung, welche am Samstag, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr im Kartäuser Hof stattfindet, zahlreich zu beteiligen, da sehr wichtige Tagesordnung. J. A.: Franz Gutjahr, 1. Vorsitzender.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Sonntag 25. Sept.: nachm. 3 Uhr: „Der dunkle Punkt“. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: „Die Geisha“. Alma Saccur als Gast.

Montag 26. Sept.: abends 7 Uhr: „Der fidele Bauer“.

Dienstag 27. Sept.: abends 7 Uhr: „Rosenmontag“.

Mittwoch 28. Sept.: abends 7 Uhr: „Die Geisha“. Alma Saccur als Gast.

Donnerstag 29. Sept.: abends 7 Uhr: „Egges und sein Ring“.

Freitag 30. Sept.: abends 7 Uhr: „Die Fledermaus“. Alma Saccur als Gast.

Samstag 1. Okt.: abends 7 Uhr: „Was ihr wollt“.

Sonntag 2. Okt.: nachm. 3 Uhr: „Rosenmontag“. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“. Alma Saccur als Gast.

Goldenes Kreuz mit Kettchen

Ist auf dem Specht'schen Boot gefunden worden. Der Verlierer möge sich beim Bootsbesitzer melden.

Nutzen der heimischen Presse.

Mit begnügtem Herbst, wenn die Abendröte über den Aufenthalt im Freien ungemütlicher werden, wird der Zeitungsläser öfter als im Sommer ein halbes Stündchen gewidmet.

Die Großstadt- und Provinz-Pressen beginnen aus diesem Anlass alljährlich im September ein Sturmlaufen auf die kleineren Städte und das flache Land. Die Vorzüge der weisheitsreichen Presse werden aufdringlich in allen Farben gepriesen, Probennummern wochenlang gratis zugesandt und auf diese Weise — oft auch durch nicht loszuwerdende Agenten — immer wieder neue Abonnenten gewonnen.

Später, bei Licht besehen, interessiert den auswärtigen Leser die Hauptstadtzeitung herzlich wenig. Dreiviertel der allerdings umfangreichen Auflage sind mit Inseraten gefüllt, die für ihn nicht in Frage kommen. Der redaktionelle Teil behandelt in weitestweiriger Weise die Angelegenheiten der Hauptstadt selbst, und die eigentlichen Provinznachrichten, die dem Leser besonders wertvoll sind, findet er nur in ganz geringem Umfange.

Wie anders die Lokalpresse, die, auf heimatischem Boden wurzelnd, mitten in den Ereignissen steht und den Leser hierüber am raschesten und ausgiebigsten informiert kann. Ihre Inserate sind sämtlich von Interesse, auswärtige Begebenheiten von Bedeutung bringt sie gleichfalls prompt und zuverlässig! Ihr lokaler Teil ist erschöpfend und beschränkt sich auf den Heimatsort und die Umgebung.

Wir bitten aus diesem Grunde alle unsere Leser und solche, die es werden wollen, uns nach wie vor ihr Wohlwollen zu erhalten. Wir werden wie bisher, unsere Aufgabe darin sehen, unsere Zeitung in jeder Hinsicht inhaltlich reich und zuverlässig zu gestalten. Von 100 Lesern, die sich einer Hauptstadtzeitung zuwenden, pflegen nach zwei bis drei Monaten doch fast 90 wieder zur heimischen Zeitung zurückzukehren, haben aber nicht selten dann die Fühlung mit den lokalen Verhältnissen des Heimatortes eingebüßt.

Die Wahlparole und die Konservativen.

Der Reichstanzler wird von dem Echo, das seine programmatische Auslassung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ gefunden hat, nicht sonderlich erbaunt sein. Auch in den Blättern der Rechten kommt die Unzufriedenheit über die Unbestimmtheit der Auslassung zum Ausdruck und die „Deutsche Tageszeitung“ zieht sogar den Schluß, daß die Erklärung der „No. dd. Allg. Ztg.“ nicht unmittelbar auf Herrn von Bismarck zurückzuführen sei. Besonders unzufrieden ist der konservative „Reichshof“, der eine Wiederholung der Ereignisse zu fürchten scheint, die sich vor 120 Jahren in Frankreich abgespielt haben. Er schreibt:

Der Reichstanzler erwartet die Hauptsache für die Überwindung der Verbitterung und der dadurch entstandenen Gefahren von der Arbeitstätigkeit der Nation und von den Nachmitteln des Staates; mit anderen Worten, der Kanzler will die Dinge gehen lassen und sich mit seinen Nachmitteln schäftigen daneben stellen, in der Hoffnung, daß sie sich dann selbst regulieren werden. Allein das genügt nicht wie der Augenschein zeigt, da die Unzufriedenheit und die Umsturzpartei mitten in der Arbeitstätigkeit und neben den starken Nachmitteln des Staates stetig wächst. Die Geschichte aller Revolutionen lehrt, daß die passive Haltung der Regierung — das Gebenlassen — gegenüber der herrschenden wachsenden Unzufriedenheit, wie dem Ueberhandnehmen der Umsturzbestrebungen die Revolution nicht aufzuhalten vermochte, daß vielmehr die passive Haltung der Regierung ihr zum Ausbruch verholten hat. Die Regierung muß in solchen Zeiten eingreifen, allerdings nicht mit Schlagworten, sondern mit positiven Maßnahmen, durch welche die Quellen der Unzufriedenheit beseitigt und die Entwicklung wieder auf gesunden Boden gestellt wird. Wenn die Regierung so passiv der im Lande herrschenden Unzufriedenheitsbewegung gegenübersteht und sich auf die Erledigung der Verwaltungsgeschäfte beschränkt, so werden wir bei der Fortdauer dieser Agitation bei den nächsten Reichstagswahlen höchst wahrscheinlich zu einer Katastrophe treiben, denn die sozialdemokratische Mehrheit wird dann das Zustandekommen des Budgets verhindern und den Reichstag mit Unruhranträgen überhäufen, unter denen jedenfalls der auf Einführung des parlamentarischen Regimes in Deutschland stehend wird. Wir halten es für sehr bedenklich, wenn die Reaktion die Unzufriedenheitsbewegung lau-

ten lassen will, in der Hoffnung, sie werde durch die Arbeitstätigkeit der Nation überwunden werden, und sich mit ihren polizeilichen und militärischen Nachmitteln daneben stellt, um im geeigneten Moment zum Schutze für das Erwerbsleben gegen den Umsturz einzugreifen. Diese Stellungnahme mit der Versicherung, es liege der Regierung jeder Gedanke an eine Reaktion fern, während die Unzufriedenheitsbewegung die Reaktion bereits in den vorhandenen Zuständen sieht und deshalb an diese Versicherung nicht glaubt, erinnert stark an die Haltung der letzten französischen Minister vor der großen französischen Revolution. Jedenfalls ist die Lage jetzt sehr ernst, und durch das bloße Gebenlassen in der Hoffnung auf die Nachmitteln des Staates kann sie nicht geändert werden. Die „N. A. Z.“ hätte unseres Erachtens besser getan, die Nachricht von der Wahlparole zum Schutze der nationalen Arbeit nicht zu desavouieren, sondern im Gegenteil die Notwendigkeit der Schutzpolizei groß und stark hervorzuheben und zugleich einen Antrag in Aussicht zu stellen, durch welchen die reichen, bestenden Klassen zu der Deckung der dringenden Reichsbedürfnisse, wie Veteranenfürsorge, welche durch die Steuerreform nicht ganz beschafft werden konnte, herangezogen werden sollen. Hier, bei der Steuerreform, liegt, das kann nicht geleugnet werden, die Quelle der Unzufriedenheit und ihrer Schärfung durch die liberale Verheugungs-Agitation. Deshalb muß die Regierung mit ihrer notwendigen Aktion an diesem Punkte einsetzen, dann kann sie vielleicht einen Aufschwung der Stimmung herbeiführen und wieder Herr der Lage werden. Die staatsfeindlichen Volksschichten werden sie dabei unterstützen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Wie verlautet, sähe man es in Regierungskreisen sehr gerne, wenn der Beginn der Plenarsitzungen des Reichstages von Anfang November auf Ende November verschoben werden würde, weil sonst die Reichsversicherungscommission ihre Arbeiten nicht abschließen könnte. Dagegen ist zu bemerken, daß die Arbeiten der Reichsversicherungscommission wohl kaum zum Abschluß kommen, auch wenn das Plenum erst an Weihnachten zusammentreten würde. Man wird in parlamentarischen Kreisen jedenfalls gegen diese Vermuthung Ansichten der Regierung stark opponieren.

* Der Großherzog von Baden verlieh dem Reichstagsabgeordneten Wassermann das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des bayerischen Löwenordens.

* In einer liberalen Versammlung in Nordhausen teilte Dr. Biemer mit, daß sich der frühere Kolonialminister Dernburg zur Uebernahme einer freisinnigen Wahlkandidatur bereit erklärt habe.

* Der neue Unterstaatssekretär des Kolonialamts, Dr. Böhmer, hat einem Zuvörderst erklärt, daß er keiner Partei angehöre, daß er aber seiner politischen Gesinnung nach zum rechten Flügel der Nationalliberalen oder zu den Freikonservativen sich stellen werde.

Rußland.

* Das Jarentsch hat in dem in Paris verstorbenen Botschafter Rußlands, Graf Nelidow, einen seiner geschicktesten Diplomaten verloren. (Alexander Iwanowitsch Graf Nelidow, welcher mehr als 55 Jahre lang im Dienste der auswärtigen Politik seines Vaterlandes tätig war, wurde im Jahre 1835 geboren. 1855 trat er beim auswärtigen Amt als Beamter ein, wurde nach mehrjähriger Tätigkeit den Gesandtschaften in Athen, München und später in Wien zugeteilt, war 1872 Botschaftsrat in Konstantinopel. 1877 übertrug ihm der Zar die Kriegserklärung Rußlands, später war er hervorragend an den



A. J. Nelidow
russ. Botschafter in Paris

Verhandlungen über den Frieden von San Stefano in Konstantinopel betheiligt. Hier gelang es seiner hervor-

ragenden Thätigkeit, dem Sultan dem engstirnigen Empfinden zu entziehen, und den Russen zum Herrschenden zu machen, was sich besonders während des griechisch-türkischen Krieges 1897 zeigte. 1897 wurde er Botschafter in Rom, 1903 Botschafter in Paris. Besonders in Frankreich hatte Nelidow sich große Sympathien erworben, weil er überzeugter Anhänger der Alliance war.

England.

* Der zu den deutschen Manövern entsandte Korrespondent der „Times“ beendet einen „Mit der Infanterie“ überschriebenen Artikel folgendermaßen: „Wenn ich gefragt würde, was ich für die am meisten soldatische Eigenschaft der deutschen Armee halte, so würde ich sofort erwidern, daß es die Art ist, wie alle Waffengattungen sich die Bodenformation bei Annäherung an den Feind zunutze machen. Fast allen Offizieren und Unteroffizieren ist die Benutzung der natürlichen Deckung zur zweiten Natur geworden, und die gründliche Art, mit der die Mannschaften dieser „zweiten Natur“ ihrer Vorgefehrten folgt, ist entweder das Resultat einer strengen Disziplin oder ein sehr hoher Grad von Intelligenz in der Front. Vielleicht auch etwas von beidem; auf alle Fälle haben wir es hier mit einer erstklassigen Institution zu tun.“

* Im Südwesten von England begannen die größten Armeemannöver, die England je gesehen hat. Es stehen über 50 000 Mann im Felde. Besonders interessant ist es, daß zum ersten Mal Kolonialtruppen, nämlich ein kanadisches Regiment, teilnehmen. Es soll erprobt werden, wie weit die reguläre Armee sich auf die Dienste dieser Kolonialen verlassen kann. Bei dem Manöver werden auch Luftschiffe, Aeroplane, Automobile und die drahtlose Telegraphie zur Verwendung gelangen.

Kaiser Wilhelms Besuch in Wien.

Zum Besuche Kaiser Wilhelms in Wien schreibt die Wiener „Freundenblatt“: Dem deutschen Kaiser ellen die Wünsche guter Freunde entgegen. Gute Freundschaft findet Kaiser Wilhelm nicht nur bei dem Kaiser, mit dem ihn seit vielen Jahren die herzlichsten Beziehungen verbinden, und nicht nur im Kaiserthum, auch die Völker dieser Monarchie fühlen für ihn aufrichtige Verehrung und sind ihm dankbar, wenn er sich in ihrem Lande sehr wohl und heimisch fühlt. Daß er diese Empfindung hat, beweist die Tatsache seiner häufigen Reisen nach Oesterreich-Ungarn. Dem deutschen Kaiser sind die Besuche bei uns eine liebe Gewohnheit und uns jedesmal eine erwünschte Gelegenheit, ihm unsere herzliche Gesinnung zu bezeugen. Das Blatt spricht dann vom Besuche Kaiser Wilhelms an der Spitze der deutschen Bundesfürsten und fährt dann fort: Das Bild, das im Wiener Rathaus, dem Brunnengebäude unserer Bürgerschaft, einen Platz hat, ist für alle Zukunft ein Zeugnis, daß sich das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland in dem internationalen Verkehr der Völker bei weitem nicht erschöpft, sondern daß es eine Angelegenheit der Völker ist. In Europa weiß man das und schätzt es nach Gebühr ein. Was aber heute dem deutschen Kaiser zum Grusse gesagt sein mag, ist ein Wort ehrender Anerkennung für die Rolle, die ihm damals zugesprochen ist oder die er sich gewählt hat: die Rolle eines Befestigers des Dreibundes in dem Räte der Völker, die dem Bunde angeschlossen sind. Kaiser Wilhelm hat wesentlich dazu beigetragen, dem Dreibunde bei uns die Sanction einer dauernden Volksstimlichkeit zu geben. Als eine politische Rundgebung ist der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien nicht gedacht. Keine Tatsache, weder eine fertige, noch eine, die sich etwa vorbereiten, ist zu entdecken, auf der sich eine solche Rundgebung begründen ließe. Die leitenden Staatsmänner haben bei ihren letzten Zusammenkünften festgestellt, daß die Ordnung der Dinge, wie sie sich jetzt in ihrer Vollkraft herausgebildet hat, zum besten Nutzen weiter bestehen kann. Und da diese Entzweien erst kürzlich stattgefunden haben, so wird in der Stimmung des damaligen Kaiserbesuches noch weniger Raum für eigentliche Politik bleiben. Kaiser Wilhelm kommt nach Wien, um unserem Kaiser zum 80. Geburtstag seine Glückwünsche darzubringen. Das ist der äußerliche Anlaß seiner Reise, bei dem Gefühlverhältnis der beiden Monarchen ist dies ein hinreichender Beweggrund. Es bereitet hier eine besondere Gemüthung, zu sehen, daß in diesem Falle — wie schon so oft — Kaiser Wilhelm der Dolmetsch seines Volkes ist, das uns bei so vielen Gelegenheiten durch das Zeugnis der Verehrung für unseren Kaiser erfreut hat. Diese Verehrung wollen wir dem deutschen Kaiser vergelten mit herzlichem Erwidern. Er hat sich in den Tagen der Probe als ein Freund von vorbildlicher Treue bewährt. Durch die ritterliche Geste seiner Freundschaft hat er den Gedanken des Bündnisses auch für das Volksempfinden veranschaulicht und für Millionen einfacher Gemüther anschaulich gemacht. Dem Wiener Hof und unserer ganzen Bevölkerung ist Kaiser Wilhelm ein lieber Gast, dem man gerne kommen sieht.

Roderichs Schwester.

Roman von Helene Freisrau von Falkenhauseu.

Das sagte er ganz heiter. Die liebevolle Mutter aber beklagte tief seine verhehlte Wahl und lächelte nur, um ihm die reine Freude des Wiedersehens nicht zu verderben. Ihm fiel ohnehin der Vater als sehr verändert auf. Dieser schien gebeugter, und sein Blick sorgenschwer. Roderich fragte teilnahmsvoll, ob ihm etwas fehle, er aber scherzte die bange Frage hinweg, verlieh jedoch schon bald den frohen Kreis, um an seinem Schreibtisch zu arbeiten, wie er es stets bis tief in die Nacht zu tun pflegte.

Ziffern waren es und Rechnungen, bei welchen er so lange verweilte.

Ofters fuhr er auf seine nahegelegene Besitzung und kam jedesmal etwas beruhigt von dort zurück.

„Die Saaten stehen wunderschön“, sagte er zu seiner Frau. „Die Ernte wird uns retten, so schlecht wir uns auch sonst stehen mögen!“

„Komm, Erna, komm hinaus mit mir!“, rief Roderich vom Garten unter der Schwester zum Fenster zu, „laß uns einen ordentlichen Spaziergang machen durch Wald und Flur. Der Regen hat die Luft etwas abgemildert und mir ist heute so wonnig zu Mute, wie es Adam einst hätte sein müssen, wenn er in das Paradies zurückgekehrt wäre!“

Freudlich nickte ihm Erna zu und rüstete sich zum Spaziergang. Draußen war der Mai wonnig hereingebracht, die Sonne glitzerte im Bach und schimmerte hell durch das aarte Grün der Bäume, die Kallor flatterten auf den

in Mitleid stehenden Zweigen hin und her, und so ging alles seinen Gang, ohne darauf zu achten, daß ein schönes junges Weib seinen Gatten verlassen hatte; achte er doch selbst nicht darauf und war er gleich der Raute so sorglos und frohgemut.

In geradezu übermüthiger Stimmung plauderte und scherzte er toll durcheinander. Wöhlch aber wurde er etwas ernster und sagte: „Ich danke dir oft, Erna, daß Du nicht meine Schwester werden, sondern eigentlich mir zur Frau hättest bestimmt sein sollen.“

„Wie kannst Du nur so unsinnig reden“, rief sie, „überdies weißt Du ja gar nicht, ob ich überhaupt Deine Frau hätte werden wollen?“

„Mag sein, ich glaube aber doch!“

„Wer weiß?“ scherzte sie.

„Nun, Feen gibt es leider keine, welche Dich aus meiner Schwester zu meiner Frau umwandeln könnten. So will ich mir lieber den glücklichen Tag nicht mit törichten und noch dazu verflimmenden Betrachtungen verderben.“

Da blühte aber sie wieder ernst und bestimmert zu ihm empor und fragte unvermittelt:

„Sage, Roderich, was wird denn das werden mit Deiner Ehe?“

„Was es werden soll, Erna? Jetzt wird es nimmer anders, es ist mir wie beim Erwachen aus einem langen bösen Traum. Man ist ja dann froh, daß es nur ein Traum war, und so bin auch ich froh, meinem früheren Leben, meiner früheren Umgebung wiedergegeben zu sein.“

„Wie kannst Du froh sein, armer Roderich, ich glaube nicht, daß Du es bist.“

„Doch! Ich bin es wahrhaftig! Siehst Du, vor dem verhängnisvollen Rauche auf dem denkwürdigen Fest im

paar Corregiani, war es nie meine Absicht gewesen, mich zu verheiraten, vielmehr wünschte ich mir, niemals Verhältnisse zu ändern, in welchen ich ganz glücklich war. Nun ist Giulietta aus eigenem Antrieb fort, ich bin somit Vater, Mutter und Schwester wiedergegeben. Was ist also für mich jetzt anders geworden als früher?“

Erna antwortete nicht, sie war nachdenklich, und er sah es in ihren Augen, daß sie nicht seiner Meinung war, oder daß sie ihn nicht verstehen konnte. Da fügte er traurig hinzu:

„Freilich kann auch ein launenhaftes Wesen wie sie plötzlich wiederkommen wollen! Ach!“ seufzte er, „wogu das viele Denken? Wacht man's besser damit? Laß uns lieber froh und glücklich sein! Wir Beide verstehen einander und brauchen Niemanden.“

Sie schwieg wieder, um diesen Ausdruck nicht bekräftigen zu müssen; denn auf diesem war schon in früheren Zeiten oft jener des eigennützigsten Wunsches von seiner Seele gefolgt, daß sie ihm zuliebe unverändert bleiben möge; und heute gar war seine Stimmung eine ganz eigentümliche. Er war so überprüfend heiter, und doch schien es Erna, als verberge er hinter dieser unnatürlichen Fröhlichkeit nur die tiefe Wehmuth seines unbefriedigten Herzens.

Sie gingen dann längere Zeit fort, indem sie nur unbedeutende Bemerkungen über dieses oder jenes machten.

So gelangten sie auf eine Anhöhe, wo weit und breit keine Menschenfüße zu erblicken war.

„Hier gefällt es mir“, sagte Roderich, „hier wollen wir uns Hütten bauen!“ womit er sich auf den grünen Rasen niederließ.

Als sie aber Roderichs Schritte hörten, daß Erna ihre Mutter, ihm von ihrem Vorhaben nichts zu verraten, da er dessen Ausführena sehr einfach erschwern würde.

Aus aller Welt.

Zum Münchener Juwelenschwindel. Die Personen des an dem Münchener Juwelenschwindel beteiligten Cutschneiders Glorby aus Mexiko, durch den eine Frankfurter Firma geschädigt wurde, sind durch die Behörden der Polizei nunmehr festgesetzt. Cirilo Glorby ist am 10. November 1872 zu Mexiko geboren. Er ist amerikanischer Staatsbürger, war acht Jahre lang Gesandtschaftsattaché in Washington. Dort wurde er wegen Veruntreuung entlassen, worauf er sich im November 1909 nach Paris begab, um die Stellung eines Café- und Hotelkellners anzunehmen. Dort lernte er seinen Komplizen Becker kennen, mit dem er am 30. August d. J. nach Verübung eines Diebstahls von 500 Franken flüchtig ging.

Joseph Kainz t. Aus Wien wird gemeldet: Joseph Kainz ist Dienstag Morgen 5 Uhr 35 Minuten gestorben. Kainz wollte in der Sterbestunde niemand um sich haben. Sogar seine Gattin mußte das Zimmer verlassen. Drei Minuten vor seinem Tode verlangte Kainz im Bette umgedreht zu werden. Er lag dann noch einige Atemzüge und war verschieden.

Eisenbahnunglück. Ein von Pontasle nach Wien fahrender Schnellzug ist Dienstag Morgen mit einem nach Triest fahrenden Zuge zusammengestoßen. 6 Personen sind getötet, und 7 schwer verletzt worden.

Gewalttätige Modistinnen. Die in Paris streikenden Modistinnen gingen mit Schirmschlägen gegen die Sicherheitsbeamten vor. Dann zertrümmerten sie die Terrasse eines Restaurants und schlugen mit Tisch- und Stuhlbeinen auf die Beamten ein. Einige Manifestantinnen belanzen einige wichtige Geschäftsläden. Mehrere von den verletzten Mädchen lehnten die Ueberführung ins Spital ab, um in Privatpflege zu bleiben. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Gesundheitsgefährliches Fleisch. Aus Toul wird gemeldet, daß die Militärärzte das Fleisch von etwa 100 Hammeln, welches für die dortige Garnison von Marseille eingetroffen war, als gesundheitsgefährlich einschätzten. Dasselbe geschah mit einer sehr großen und beträchtlichen Menge Rindfleisch.

Versteigerung Crippen's. Die Wohnungseinrichtung Dr. Crippen's wird in den nächsten Tagen in London zur Versteigerung gelangen. Die Tatsache wird in allen Zeitungen annonciert, und unter den Umständen werden sich natürlich viele Käufer finden, und die Gläubiger werden vermutlich so auf ihre Kosten kommen. Es ist beinahe unglaublich, daß es Menschen gibt, die einen besonderen Stolz darin suchen, Dinge zu besitzen, die einmal einem Mann gehört haben, der wegen Mordes angeklagt ist, vielleich auch ein Mörder ist; aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es solche Menschen gibt und daß andere daraus auch ihren Vorteil zu ziehen wissen.

Eine Doppelmörderin. Nach einem Telegramm aus Oklahoma hat ein 15jähriges Mädchen das Gesandnis abgelegt, seinen Vater und seinen Onkel aus Mache ermordet zu haben. Die beiden Brüder Shepherd lebten zusammen in einem Hause. Der Vater des Mädchens hatte dieses wegen eines Vergehens gestraft und schickte es dann zu Bett. Als auch der Vater mit seinem Bruder zu Bett gegangen war, fand das Mädchen auf, nahm einen Revolver und tötete beide im Schlaf.

Arbeiterbewegung.

Zum Brauereistreik. Die Arbeiterbewegung im rheinisch-westfälischen Brauereigewerbe zieht weitere Kreise. Die Dortmunder Brauereiarbeiterorganisation beschloß eine öffentliche Protestversammlung ein gegen die Haltung des Brauereiverbandes bei den abgebrochenen Tarifverhandlungen. In Elberfeld und Barmen beschloßen die ausständigen Arbeiter die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, als bis die Tarifverhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Die Brauereien machen hiergegen die Wiederaufnahme der Verhandlungen von einer sofortigen Beilegung des Streiks abhängig. Auf der Vergleichsbrauerei in Elberfeld haben sich die beschlagnahmten Arbeiterwilliger wiederholt, so daß polizeilicher Schutz in Anspruch genommen werden mußte.

Die Eisenbahner in Frankreich. Die Ostbahnbediensteten hielten in Epinal eine Versammlung ab, in welcher sie beschlossen, eine Abordnung zu dem Minister der öffentlichen Arbeiten und der Ostbahndirektion zu entsenden, die denselben die allgemeinen Forderungen der Eisenbahnbediensteten, sowie ihre besonderen Forderungen vorzutragen habe. Falls die ersteren nicht erfüllt werden sollten, würden sie sich einem Ausstand der Bediensteten der übrigen Bahnhöfen anschließen. Für den Fall der Ablehnung ihrer besonderen Forderungen erteilte die Ver-

sammlung dem Ausschuss der Ostbahnbediensteten die Genehmigung, eventuell den Ausstand über die Ostbahnhöfen allein zu erklären, selbst wenn das nationale Syndikat der Eisenbahner den Gesamtausstand der Eisenbahner für untunlich halten sollte.

Gerichtszeitung.

„Eine Brille für den Herrn Bürgermeister“ ist vor dem Wiesbadener Schöffengericht gesucht worden. Der 64 Jahre alte Bürgermeister Wilhelm Heuser aus Heimbach im Taunus hatte Beleidigungsklage gegen zwei dortige Bürger angestrengt, weil sie gegen seine Wiederwahl bei der Wiesbadener Regierung Anspruch erhoben hatten mit der Begründung, der Bürgermeister habe amtliche Schriftstücke durch seinen Sohn erledigen und auch unterschreiben lassen. Die Beklagten legten nun dem Gericht ein Schriftstück vor, über dessen Unterschrift der Vorsitzende von dem nebenlägerischen Bürgermeister Auskunft verlangte. Der Bürgermeister erklärte auf die Frage, ob die Unterschrift von ihm oder seinem Sohne stamme, er könne das nicht sagen, weil er zu schlecht sehe. Der Vorsitzende rief ihm, sich mit solch schlechten Augen doch eine Brille anzuschaffen, da die Sache aber erledigt werden müsse, sei vielleicht jemand unter den Zuhörern so freundlich, dem Herrn Bürgermeister eine Brille zu leihen. Es fand sich auch jemand, der seinen Klemmer in den Dienst der Justiz stellte, der Bürgermeister konnte prächtig damit sehen, und zur allgemeinen Erheiterung feststellen, daß die Unterschrift des Vogens die seines Sohnes sei. Gleich darauf wurden die zwei Bürger freigesprochen.

Von der Luftschiffahrt.

*** Brand eines Flugapparates.** Ein schwerer Schlag traf den auf dem Düsseldorf-Erzberger Platz mit Flugversuchen beschäftigten Aviatiker Freese, dem sein mit vieler Mühe konstruierter Flugapparat durch Feuer vernichtet wurde. Bei den vorgenommenen Versuchen wollte der Motor nicht funktionieren und plötzlich schlug aus diesem eine Stichflamme heraus, welche die Schwebeflächen erfasste und den Apparat in einigen Sekunden vernichtete. Wie es scheint, ist nur der Motor verschont geblieben.

*** Der Alpenflug.** Aus Brieg wird gemeldet: Weymann gab den Simplonflug für Dienstag wegen Nebels und Regens auf. Der Deutsche Vliegier will nach einem Probeflug mit seinem neuen „Vieriot 258“ bestimmt um den Preis starten. (Nach einer anderen Meldung wird voraussichtlich keiner der angemeldeten Aviatiker den Flug antreten. Der Flug soll auf eine spätere Zeit verschoben werden. Die Red.)

*** Eine Flugmaschine für Vanderbilt.** Das Paris „Journal“ meldet, der bekannte Flieger Vieriot habe für William Vanderbilt eine Flugmaschine gebaut, die imstande sei, 200 Kilometer in der Stunde zurückzulegen.

Gandel und Verkehr.

Postanweisung und Postgeld. Die Postanweisung wird durch den Postgeset in vielen Fällen erleichtert. Nachdem der Postgeldverkehr am 1. Januar 1909 eröffnet worden war, mußte man erwarten, daß der Postanweisungsverkehr zurückgehe. Diese Voraussetzung hat das jetzt vorliegende Ergebnis des Postanweisungsverkehrs der Reichspost bestätigt. Während bis 1908 der Umfang des Postanweisungsverkehrs von Jahr zu Jahr stieg, ist im Jahre 1909 zum ersten Male ein Rückgang eingetreten. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Postanweisungen von fast 200 Millionen auf 193 Millionen zurückgegangen. Der Geldbetrag fiel von nahezu 11,8 Milliarden auf nahezu 10,3 Milliarden Mark. Innerhalb des Reichspostgebietes allein ging die Zahl der Postanweisungen von 173 Millionen auf 167 Millionen zurück, der Betrag von 10½ Milliarden auf wenig über 9 Milliarden Mark; in diesem Verkehr hatte die Zunahme bisher jährlich mehr als vier Prozent betragen. Der Rückgang des Postanweisungsverkehrs wird durch den Postüberweisungs- und Scheinverkehr aber um ein vielfaches übertroffen. Der Gesamtumsatz der Scheinämter im Reichspostgebiet betrug im Jahre 1909 9,8 Milliarden, von denen 4,9 Milliarden auf Güterschriften entfielen, alles einschließlich Paberns und Württemberg.

Kunst und Wissenschaft.

*** Arthur Schopenhauer.** (Zu seinem 50. Todesstag.) Unter allen philosophischen Systemen kann man eigentlich nur von einem behaupten, daß es die Gegenwart beherrscht: von dem Schopenhauerschen, das man kurz als „Pessimismus“ zu bezeichnen pflegt. Da am 21. Septem-

ber 50 Jahre verstrichen sind, seit dem Tode des Philosophen, so bringen wir heute sein Bild. Arthur Schopenhauer war der Sohn der bekannten Schriftstellerin Johanna Schopenhauer, die auch zu Goethe in Beziehungen trat und frühzeitig an den 20 Jahre älteren Bankier Schopenhauer verheiratet wurde. Am 22. September 1788 in Danzig geboren, bildete sich der Sohn zunächst nach des Vaters Willen in Frankreich, England und Hamburg für den Kaufmannsstand aus und machte mit den Eltern längere Reisen, zeigte indessen wenig Geschmack für das



Schopenhauer

Geschäft. Als daher der Vater frühzeitig starb, entschied sich der 21jährige Jüngling für die Gelehrtenlaufbahn und zwar für die Philosophie. Er studierte in Göttingen, Berlin und Jena, machte nach Beendigung seiner Studien eine Reise nach Italien und habilitierte sich dann in Berlin als Philosoph. Aber er erlebte wenig Freude an seiner akademischen Lehrtätigkeit, wohl, weil er durch sein inzwischen veröffentlichtes Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (Leipzig 1819) der damals herrschenden Richtung den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Erbittert zog er sich nach Frankfurt a. M. zurück, das er für Deutschlands gesündeste Stadt erklärte, und lebte hier als Privatgelehrter bis zu seinem am 25. September 1860 erfolgten Tode.

Vermutungen.

Der Zollbeamte und der Taschendieb. Da in den letzten Tagen wiederholt vom Zollschmuggel an der Grenze die Rede war, erzählt der „Gaulois“ ein amüsantes Beispiel von der Findigkeit, mit der die Zollbeamten immer wieder hinter das Licht geführt werden. Die Geschichte passierte an der Zollstation von Dover. Eines Morgens erscheint in aller Frühe ein Taschendieb von Profession an Land, der einen Koffer trägt. „Haben Sie nichts zu verzollen?“ fragt ein Zollbeamter mißtrauisch. Der Mann erwidert kein Wort, schließt seinen Koffer auf und öffnet ihn weit vor dem Beamten, der sich darüberbeugt und von neuem fragt: „Haben Sie nichts zu verzollen?“ „Ja“, sagt jetzt der Reisende und nimmt mit seiner rechten Hand einen Gegenstand, den er aus den untersten Tiefen herauszuholen scheint. „Was denn?“ „Ihre Uhr!“ und damit reichet sie ihm der Taschendieb mit verbindlichem Lächeln; er hatte sie ihm soeben ausgeführt. „Glänzend“, gestand der Zollbeamte, indem er mit schlecht verhehlter Freude seine Uhr zurüchnahm und sie in seine Uhrtasche zurücksteckte; bewundernd und zugleich aufgeregt über die Gefahr, der er soeben entgangen, sagte er ganz verwirrt: „Sie sind wirklich nett!“ Und damit drückte er frächtig sein Zollsteuergeld auf den Koffer. Der Taschendieb aber nahm seelenruhig seinen Koffer auf die Schulter und ging davon. Der Koffer enthielt in seiner Tiefe für mehrere tausend Franken geschmuggelte und — gefälschte Gegenstände.

Briefstaben als Diamantenmuggler. Ein Vater in einem Dorfe zwischen Lille und Haubourdin hat eine Briefstabe gefangen, die in das Telephonnetz, das den Eisenbahnstrang begleitet, gesteckt war und sich dabei den einen Flügel so schwer verkrüppelt hatte, daß sie nicht weiter fliegen konnte. Als nach Heilung des Flügels der Bauer die Taube wieder fliegen lassen wollte, bemerkte einer seiner Bekannten in dem starken Leberding, den das Tier am Fuße trug, einen kleinen harten Gegenstand, und als man mit der Messerspitze ein kleines Loch hineinstach, da kam zum größten Verwundern der Bauern ein funkelnder Diamant zum Vorschein, der sorgfältig in das Leder eingeklebt worden war. Die ehrsüchtigen Leute übergaben nun die Briefstabe samt dem Diamant der Polizei, die bald dahinterkam, daß es sich hierbei nur darum handeln konnte, den Edelstein über die belgische Grenze zu schmuggeln.

Sie blüht sich tiefer über den Koffer und antwortet nicht.

„Du gehst, Erna! — Fort gehst Du, hinaus in die fremde Welt. Du zartes, unerfahrenes Geschöpf, um Brod zu suchen! Und ich! — Ich kann Dir nicht sagen: bleibe! Und doch, hier an diesem Herzen wäre Dein Platz. Was mein ist, ist auch Dein! Teile das Wenige mit mir und hilf mir tragen, buideln!“

Sie weinte nun heftig. Er sah sie an, aber er ging nicht zu ihr. Er war wie gelähmt!

„Ich bin ja verarmt!“ sagte er dumpf, „verarmt!“ wiederholte er noch bitterer, „und Du? Du bist meine Schwester!“

Sie weinte nicht mehr.

„Roderich, sei barmherzig!“ bat sie, „erzwinge mir meine Aufgabe nicht!“

Lags darauf reiste Erna mit ihrem Vater nach Graz. 6. Kapitel.

Aus einem schönen Hause in der Strakoldstraße zu Graz stürzt dienstfertig ein Lakai heraus. Er öffnet den Türschlüssel, während ein zweiter das Handgepäck übernimmt, und beide geleiten den Grafen Vertoldheim mit seiner Tochter in den ersten Stock hinauf, führen sie durch mehrere Prunkgemächer in ein kleineres Wohnzimmer und erlauben sie, dort einen Augenblick zu warten: „Die Frau Gräfin werden gleich kommen“. Indessen aber warten die Weiden ziemlich lange; denn die Frau Gräfin ist gar nicht zu Hause.

Endlich kommen sie; man hört im Vorzimmer laut und heiter sprechen, und drei Damen treten ein.

„Fräulein Vertold nicht wahr? — das ist wohl Herr Papa?“ Entschuldigen Sie, wenn ich nicht gleich sehr eingehend mit Ihnen spreche; aber eine Dame meines Standes hat so viele Verpflichtungen; Sie machen sich gar

keinen Begriff davon, ich muß auch gleich meine Toilette wechseln, denn nach Tisch ist keine Zeit mehr dazu, und die heutige Soiree bei der Baronin E. L. können wir unmöglich veräumen. Es ist ein Kont, bei dem selbst die Kronleuchter angezündet werden! Ach Kinder! Sieht nicht so da! Geht, geht! Ewre Hofmeister brauchen ewig lang zum Anpfeifen! Wie viel Anpfeife sind schon daran! ... Geht jetzt nur rasch, Fräulein Vertold, morgen werde ich vielleicht Zeit finden, Ihnen Ihre Beschäftigungen mitzuteilen; jetzt aber muß ich Sie verlassen. Sie, Herr Vertold, sind gewiß beruhigt; denn Sie sehen, daß Ihre Tochter bei einer Frau meines Standes gut aufgehoben ist.“

Das war wie ein Strom aus dem Munde der Gräfin Wellenstein geflossen; sie grüßte herablassend und verließ das Zimmer majestätischen Schrittes ohne nur die Stimme der beiden Angewiesenen gehört zu haben. Letztere sahen einander an; Erna wußte nicht, ob sie weinen oder lachen sollte, wählte aber letzteres schon des Vaters wegen.

„Was soll ich nun anfangen?“ fragte sie mit einem tragikomischen Lächeln, „ich kann doch nicht hier warten, bis die Dame morgen Zeit findet, mir meine Beschäftigungen mitzuteilen!“

„Gewiß nicht!“ entgegnete Graf Vertoldheim, „Du mußt doch ein Zimmer angewiesen bekommen!“

Da erhob sich der schwere Vorhang einer Seitentür, und eines der Mädchen, welches vorhin die Dame von Eand begleitet hatte, kam unter demselben zum Vorschein.

Fortsetzung fol. 1.

Wrasin Vertoldheim hatte Bekannte in Graz und beschaffte sich in kürzester Zeit Auskunft über die Familie Wellenstein: Der Graf habe aus Liebe und nicht seinem Stande gemäß geheiratet. Er und seine Angehörigen führten ein sehr weltliches Leben, obwohl sie alle auf keinem guten Fuß mit dem Adel standen, der die Gräfin wegen ihres Mangels an Erziehung und Takt unfreundlich aufgenommen habe, letztere würde besonders für eine aristokratische Gesellschaft keine angenehme Person sein, da sie einen fast lächerlichen Hochmut besitze; im Grunde sei sie aber eine gute Frau, und die Schreiberin des Briefes war der Ansicht, daß die Stelle immerhin für den Anfang annehmen sei. Sie selbst würde einstweilen trachten, etwas Besseres für Erna zu finden. Mit schwerem Herzen gab Gräfin Vertoldheim ihre Zustimmung; sie mußte es tun, denn sie konnte sich nicht der Hoffnung hingeben, daß ihre Besorgnis übertrieben sei, sie wußte vielmehr nur zu genau, daß die unglückliche Spekulation sie alle zu Grunde gerichtet und die Mähernte nun den letzten Rest des Vermögens zerstört hatte; die schöne, der Familie so teure Wäscherin würde ja jedenfalls nach dem Schluß der Verhandlungen verkauft werden müssen, um die Schulden zu bezahlen, und von dem Vermögen, das dann noch übrig blieb, würden die an Ueberfluß gewöhnten Eltern kaum leben können. Roderich würde auch gezwungen sein, zu arbeiten.

„Was tust Du, Erna?“ fragte der Bruder, in der Schwester Zimmer eintretend.

„Ich packe Sachen, die ich jetzt nicht brauche!“

„Soll?“ Eine Pause tritt ein. Erna packt fleißig, während Roderich am Fenster steht. Nach einer Weile sagt er in nahezu verzweifelterm Tone:

„Was soll aus mir werden, Erna, wenn Du fort

Bei den
teueren
Fleischpreisen
empfehle ich aus meinem
Donnerstag
direkt von der See eintreffenden Waggon
**Feinste Brat-
Schellfische**

Preis diese Woche
per Pfund 12 Pfg.
Cabliau per Pfund 16 Pfg.

Feinste
Marinaden

aus frischen Heringsen
1a Rollmöpse per Stück 8 Pfg.
1a Bismarckheringe per Stück 8 Pfg.
1a Sardinen per Pfund 35 Pfg.

Reife blaue
Zwetschen

per Pfund 10 Pfg.
10 Pfund 95 Pfg.

1a. neues
Sauerkraut

3 Pfund 20 Pfg.

1a echte
Frankf. Würstchen

8er per Paar 25 Pfg.

3. Latscha

Süßer Apfelwein

per Schoppen 10 Pfg. empfiehlt
Adam Schmitt,
Gasthaus zum Stern.

Prima gebrochene
Spitzäpfel

per Ctr. 4.50 sind zu verkaufen. Bestellungen nimmt an
Hch. Jos. Keller I.,
Widererstraße.

Gesucht für Flörsheim mit Umgebung eine fleißige
Person, welche den Verkauf von Seife,
Schuhcreme usw. im Hausirhandel übernimmt; nur
10-20 Pfg. Artikel. Leichter Verdienst. 3-4 Mark
täglich. Schriftliche Meldung an die Exped. d. Zeitg.

Neuheiten in elektrischen
♦ **Taschenlampen** ♦
eingetroffen.

♦♦ Batterien und Zubehörteile am Lager. ♦♦
Mlois Weilbacher, Mechaniker,
Widererstraße 16.

Diplome für alle Zwecke, komplet durch
Heinr. Dreisbach.

Gesang-Verein
Flörsheim



Sängerbund,
am Main.

Am kommenden Sonntag, den 25. September, abends
8 1/2 Uhr, veranstaltet der Verein im Gasthaus zum Hirsch
einen

Familien-Abend

verbunden mit Refruten-Abjchiedsfeier und
Ehrung zur 25jährigen Mitgliedschaft
und laden wir hierzu unsere werten Mitglieder und deren
Angehörige sowie sämtliche zum Militär einrückende Per-
sonen freundlichst ein. Gäste können von Mitgliedern ein-
geführt werden.

Grosses Preiskegeln

findet am gleichen Tage im genannten Lokale von vormit-
tags 12 Uhr ab statt und kosten 3 Mark 20 Pfg.
Die Preise sind teilweise im Schaufenster des Herrn Grant,
Friseur, Kartäuserstraße, ausgestellt.
Regelstreunde sind zu recht zahlreichem Besuch eingeladen
Der Vorstand.



Empfehle
pa. feinschmeckende Tafelbirnen
das Pfd zu 12 Pfg.

aller Art Gemüse, Industrie-
Kartoffeln Pfd. 4 Pfg.

Anton Schick, Eisenbahnstr. 6.

Amtsblatt
der Stadt
Wiesbaden.

Die amtlichen Bekanntmachungen der städtischen Behörden gehen amt-
licherseits nur dem Wiesbadener General-Anzeiger als städt. Amtsblatt zu.

26. Jahrgang.

Wiesbadener

General-Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten. Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Ämtliches Publikationsorgan der Gemeinden Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod,
Frauenstein, Wambach u. v. a. - Einzige Mittagszeitung im Bezirk Wiesbaden.

Nur 50 Pfg. monatlich.

In allen Kreisen der Bevölkerung gern gelesenes Familienblatt. Moderne interessante Tages-
zeitung. Reichhaltiger lokaler Teil. Spannende Romane aus der Feder erster Schriftsteller.

Jeder Abonnent ist kostenlos versichert

gegen Tod durch Unfall oder Ganzinvalidität mit Mk 500.-, 1000.- bzw. 2000.-
Die näheren Versicherungsbedingungen und Prospekte werden durch die Hauptgeschäfts-
stelle in Wiesbaden unentgeltlich zugesandt.

Weltweite Verbreitung in ganz Hessen-Nassau: über 100 eigene Landagenturen.
Anzeigen aller Art von grösster Wirksamkeit. Auf Wunsch Probenummern u. Kostenanschläge.

Anzeigenpreise: Die 6-gespaltene Zeile 25 Pfg., Reklamezeile Mk. 1.-
Bei Wiederholungen und Jahresumsatz Rabatt nach aufliegendem Tarif.

Garantierte
Auflage
ca. 20 000
Exemplare.

Die amtlichen Bekanntmachungen der städtischen Behörden gehen amt-
licherseits nur dem Wiesbadener General-Anzeiger als städt. Amtsblatt zu.

Garantierte
Auflage
ca. 20 000
Exemplare.

Amtsblatt
der Stadt
Wiesbaden.

♦♦♦♦♦
Neuheiten

in
Ansichts- *
* Karten
wunderbare
Dessins

sind soeben eingetroffen in
der Papierhandlung von
H. Dreisbach,
Kartäuserstraße.



Die
Damenwelt

liebt ein rosiges, jugendliches Ant-
litz und einen reinen, zarten, schönen
Teint. Alles dies erzeugt:
Stedenpferd-Villemilchseife
Preis à Stück 50 Pfg., per Ctr. 10
der
Villemilch-Cream Dada
ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel
gegen Sommersprossen. Tube 50
Pfg. bei:
Drogerie Schmitt,
Franz Schüller.

Mäusegift!

Gifthafer!

Garantiere für absolute Wirkung!

◆ Per Pfund 50 Pfg. ◆

Alle 2 Tage frisch, je frischer desto besser
die Wirkung.

Das Rotsein der Frucht gibt noch lange keine Ga-
rantie ob die Wirkung sicher ist, denn die rote Farbe
dient lediglich dazu, Verwechslungen zu verhüten.

Drogerie Schmitt.

Ein leeres Zimmer

zu vermieten. Borngasse 3.

Ein solides Dienstmädchen
gegen hohen Lohn nach Hochheim gesucht.
Zu erfragen in der Expedition.

Saftige Birnen (Zwerg-
obst)

per Pfund 20 Pfg.
empfehl. Frig Stroh, Hauptstraße.

ff. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Wurstwaren
rohen u. gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfehl.

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.



DIE
Meggendorfer-Blätter
München
PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG
MÜNCHEN